

# Von weiblichen Nadeln und männlichen Pinzetten. Möglichkeiten und Grenzen der archäologischen Geschlechterforschung

*Jana Esther Fries*

## *Zusammenfassung*

*Frauenforschung, Geschlechterforschung und feministische Ansätze spielten in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte lange Zeit so gut wie keine Rolle. Auf der Grundlage eines biologistischen Bildes der Geschlechter wurde in unserem Fach weithin angenommen, Geschlechterrollen seien universell, unabhängig von Epoche und Region im Wesentlichen immer gleich gewesen. Damit erübrigten sich Untersuchungen zu diesem Aspekt einer Gesellschaft. Zugleich erlaubte diese Annahme die a priori Zuweisung von Grabbeigaben an Frauen oder Männer.*

*Erst in den letzten Jahren wird die Grundannahme von der Unveränderlichkeit der Geschlechterrollen in Frage gestellt und die Notwendigkeit diesbezüglicher Untersuchungen erkannt. Geschlechterrollen werden zunehmend als variabel und Teil des jeweiligen Sozialgefüges begriffen. Regionale Untersuchungen zu Gräberfeldern der Eisenzeit lassen inzwischen erahnen, wie unterschiedlich die Geschlechter im Bestattungsritus je nach Region und Epoche dargestellt wurden.*

*Der Beitrag erläutert, welche Chancen und Veränderungen die Entwicklung der Geschlechterforschung mit sich bringt, inwieweit sie noch von traditionellen Vorannahmen beeinflusst wird und auch, welche Fallstricke bei der Erforschung des Faktors Geschlecht zu beachten sind.*

## *Abstract*

*Archaeologies of women, gender and feminist approaches have largely been sidelined or even ignored in German archaeology for a long time. Based on the misappropriation that gender is biologically determined, it was widely assumed within the discipline that gender roles were universally identical. This made research into this specific aspect of societies seem superfluous. At the same time, this assumption allowed for a priori associations of grave goods with women or men.*

*Only in the last few years, this basic assumption has been questioned and the necessity of research into this aspect of societies been recognised. Gender roles are increasingly seen as variable in different social systems. Regional studies of Iron Age cemeteries now allow us to anticipate how differential gender was expressed in the burial record in different regions and periods.*

*This study explains the chances and changes brought about by gender archaeology, how strongly it still is influenced by traditional assumptions, and also what caveats have to be considered when attempting to analyse the factor gender.*

Dieser Beitrag handelt von den Möglichkeiten und den Grenzen archäologischer Geschlechterforschung. Damit hat er ein Thema zum Inhalt, das in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte erst vor relativ kurzer Zeit entdeckt wurde und heute gerade dabei ist, in Mode zu kommen. Es gab im Jahr 2003 drei Veranstaltungen zu Geschlechterfragen, in Berlin und Bamberg sowie bei der Tagung des West- und Süd-deutschen Verbandes in Ingoldstadt<sup>1</sup>. Aus der letztgenannten Sitzung ist mittlerweile eine AG Geschlechterforschung hervor gegangen, die sich als dauerhafte Arbeitsgruppe bei den Verbänden versteht. Hinzu kam eine Tagung in der klassischen Archäologie<sup>2</sup>. Auch in Zeitschriftenbeiträgen und Abschlussarbeiten werden Themen der Geschlechterforschung seit einigen Jahren häufiger behandelt, ebenso in Veranstaltungen der prähistorischen Universitätsinstitute (Koch u. Mertens 2005: 36–39).

## Geschichte

Vor zwölf oder fünfzehn Jahren spielten Geschlechterforschung, gender studies, Frauenforschung oder feministische Archäologie in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte noch keine Rolle, ja waren selbst als Begriffe kaum bekannt (zur Forschungsgeschichte Brandt 1996; Brandt u.a. 1998; Kästner 1999; Koch u. Mertens 2005). Aber auch in denjenigen Ländern, die als besonders aufgeschlossen hinsichtlich neuer und theoretischer Fragestellungen in der prähistorischen Archäologie gelten, fanden Geschlechterthemen vergleichsweise spät Aufmerksamkeit.

Erste Tagungen und Publikationen hierzu gab es in den skandinavischen Ländern, Großbritannien und den USA seit den achtziger Jahren (Conkey u. Spector 1984; Bertelsen u.a. 1987; Arnold u.a. 1988; Ehrenberg 1989). Auf den jährlichen Tagungen der Theoretical Archaeology Group (TAG) finden seit 1982 Sektionen zur Geschlechterarchäologie statt und in Norwegen erschien seit 1985 mit "Kvinner i arkeologie i Norge" eine Zeitschrift zu archäologischer Frauen- und Geschlechterforschung.

Vergleichbare Entwicklungen gab es in Deutschland seit den siebziger Jahren auch in Nachbarfächern der Ur- und Frühgeschichte wie Ethnologie, Soziologie und Geschichte (Brandt 1996: 64–66; Kästner 1999:

2–8). Die prähistorische Archäologie im deutschsprachigen Raum wurde davon jedoch kaum beeinflusst.

Zu den Ersten, die Fragen der Geschlechterforschung und der feministischen Archäologie aufgriffen, gehörten Studentinnen aus Tübingen, Freiburg, Marburg und Kiel. Seit 1988 waren sie bestrebt, Geschlechterforschung innerhalb der Ur- und Frühgeschichte bekannt zu machen und als Thema zu etablieren. Dabei stießen wir bei Lehrenden wie Studierenden zunächst vielfach auf Misstrauen bis Ablehnung. Am häufigsten wurden dabei zwei gegensätzliche Meinungen geäußert. Einerseits hieß es, über Geschlechterverhältnisse in der Vorgeschichte lasse sich nichts herausfinden, andererseits wurde die Meinung vertreten, die Geschlechterrollen der Vorgeschichte seien doch ohnehin bekannt.

Diese Situation begann sich etwa ab Mitte der neunziger Jahre zu verändern. Waren zuvor Studien und Veranstaltungen zu Geschlechterthemen die große Ausnahme gewesen, nahm ihre Zahl nun langsam zu (Koch u. Mertens 2005: 36). Auch bei der Gestaltung von Ausstellungen wurden die Geschlechter nach und nach zu einem Thema, das nicht völlig übergangen werden konnte (z.B. Rieckhoff 1987; Auffermann u. Weniger 1998; de Grooth 2000).

Heute, noch einmal zehn Jahre später, stößt Geschlechterforschung überwiegend auf mäßiges Wohlwollen bis freundliches Interesse. Es ist absehbar, dass sich zumindest eine eher traditionell ausgerichtete Frauenforschung und bis zu einem gewissen Grad auch die Geschlechterforschung als Teil des Forschungskanons in der Ur- und Frühgeschichte etablieren werden. Ein erstaunlicher Wandel, der allerdings auch mit einer gewissen Abschwächung des Veränderungspotentials einher geht, das Geschlechterforschung mit sich bringt.

## Grundlagen

Während Geschlechterforschung in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte lange Zeit nicht einmal thematisiert wurde, gab es andererseits praktisch seit dem Anfang des Faches Aussagen zu prähistorischen Geschlechterverhältnissen (Hjörungdal 1994; 1997). Diese erfolgten allerdings ganz überwiegend implizit oder am Rande, fast nie als eindeutige Aussagen zum Thema. Deutlich wurden die dementsprechenden

Vorstellungen und Annahmen besonders bei bildlichen Darstellungen, beispielsweise in Museen (Allinger 1999; Röder 2002).

Bei genauer Lektüre der Fachliteratur oder bei Nachfragen bei ArchäologInnen offenbarten sich in vielen Fällen ausgeprägte Vorstellungen zu prähistorischen Geschlechterverhältnissen. Diese waren häufig nur halb bewusst, dafür aber umso hartnäckiger. Das Bild der Geschlechter in der Vorgeschichte entsprach weitgehend und entspricht teilweise heute noch bürgerlichen Auffassungen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts (Brandt u.a. 1998: 25-27). Geschlechterrollen sind nach diesen Vorstellungen von der Natur vorgegeben und das angeborene Geschlecht einer Person ist ihr wesentlichstes Merkmal. Es bestimmt zu einem erheblichen Teil ihre Identität, ihren Charakter, ihr Verhalten und ihre Rolle innerhalb der sozialen Gruppe. Frauen und Männer lassen sich mit gegensätzlichen Eigenschaften wie aktiv – passiv, rational – emotional, eigenständig – abhängig, draußen – drinnen beschreiben (Wagner-Hasel 1992: 302-304).

Diese „natürliche“, vom Körper ausgehende Auffassung von Geschlechtern bedeutet auch: Geschlechter sind ahistorisch, sie verändern sich nicht; Merkmale und Rollen sind unveränderlich und im Wesentlichen zu jeder Zeit und an jedem Ort gleich. Bei unterschiedlichem Verhalten der Geschlechter in verschiedenen Kulturen handelt es sich lediglich um unterschiedliche Ausschmückungen ein und des selben grundlegenden Themas. Damit ist in der Tat Forschung zu diesem Thema überflüssig, da ja bereits alles Wesentliche bekannt ist.

Auf der Grundlage eines solchen Geschlechterbildes kommt es in der traditionellen Archäologie dazu, dass auch Grabbeigaben, also Dingen, ein Geschlecht zugewiesen wird, so wie den oben genannten Eigenschaften (Owen 1997 b; Kästner 1997 a; 1997 b: 515 f.; Hjørungdal 1994; 1997; Göhlich 2004: 94 f.). Am häufigsten und deutlichsten ist dies bei Waffen der Fall. Eine eindeutige Waffe in einem Grab definiert dieses, unabhängig von allen anderen Eigenschaften der Bestattung, nach den unausgesprochenen Regeln traditioneller Gräberfeldanalyse als Männergrab (Bleicher 2003). Die traditionelle Bestimmung von Frauengräbern ist nicht ganz so eindeutig. Als sicher weibliche Beigaben gelten Spinnwirtel und Nadeln mit Öhre, also „Nähnadeln“ (Owen 1997 b; 1997 a: 23-27). Aber

auch bei fünf Fibeln oder vier Armreifen, also einer größeren Zahl von Trachtbeigaben oder Schmuck, wird in aller Regel auf eine weibliche Bestattung erkannt.

Grabbeigaben gelten also als eindeutige, zeitlich und räumlich übergreifende Anzeiger des Geschlechts. Diese Vergeschlechtlichung von Gegenständen wird in einem weiteren Schritt auf andere Beigaben übertragen, die nicht per se als weiblich oder männlich gelten. Da während der frühen Hallstattzeit etwa Pinzetten und Schälchennadeln mit Schwanenhals mehrfach in Schwertgräbern beigegeben wurden, gelten auch sie als männlich (Torbrügge 1979: 73 u. 191 f.). Dementsprechend wurden Gräber mit Pinzetten oder den genannten Nadeltypen ebenfalls als männlich gewertet, auch wenn sie kein Schwert enthielten.

Wie problematisch eine solche traditionell-intuitive Zuweisung von Grabbeigaben an ein Geschlecht ist, zeigt sich schon daran, dass in nicht wenigen Gräbern als männlich und weiblich geltende Beigaben vergesellschaftet sind. Eine Schälchennadel mit Schwanenhals in einem späthallstattzeitlichen Grab mit als weiblich geltenden weiteren Beigaben wäre dann „gleichsam abgelegtes Kulturgut aus Männerhand“ (ebd. 191).

Zu dem beschriebenen Denken in Gegensatzpaaren und der Annahme von der Konstanz der Geschlechterrollen kam lange Zeit eine Konzentration der archäologischen Forschung auf als männlich erachtete Lebensbereiche. Krieger, Fürsten, Adelige, (Fern-)Händler, Steinschläger und Bronzegießer fanden breite Aufmerksamkeit. Dass Frauen unter diesen Bezeichnungen nicht etwa „mitgemeint“ sind, zeigt sich u.a. vielfach in den bildlichen Darstellungen (Allinger 1999; Röder 2002). Tätigkeiten und Aufgaben von Frauen wurden in der prähistorischen Archäologie erheblich seltener behandelt und ihnen wurde geringere Bedeutung als den Männern zugeschriebenen Bereichen zugesprochen (Owen 1997 a; 1999). Aus der Nichtbehandlung konnte allenfalls geschlossen werden, dass Frauen die als ewig gleich verstandenen Arbeiten und Verantwortungen von Müttern und Hausfrauen zugeschrieben wurden. Allenfalls Töpfern und Textilherstellung für den Eigenbedarf wurde mit Frauen in Verbindung gebracht.

Ebenso deutlich wird dieser androzentrische Blickwinkel beispielsweise bei der Auswertung von Gräberfeldern (Koch 1995; Röder 1999; Göhlich 2004: 112-114). Hier werden reich ausgestattete Männer als

Familienvorstände, Dorfchefs oder Adelige interpretiert. Ebenso reich ausgestattete Frauen werden nicht analog als einflussreiche Frauen gesehen, die Beigaben gelten hier häufig als Geschenke eines vermuteten Ehemannes, mit deren Hilfe dieser den eigenen Status darstellte. Reiche Beigaben sagen demnach in einem Fall etwas über den eigenen Einfluss und Reichtum aus, im anderen sind sie Zeugnis einer Beziehung und Darstellung von Reichtum eines anderen (Göhlich 2004: 112-114).

### **Neue Ansätze**

Aus Unzufriedenheit mit dieser Situation entwickelten sich, im deutschsprachigen Raum seit Beginn der neunziger Jahre, mehrere neue Ansätze, zwischen denen sich keine strikten Trennlinien ziehen lassen (vgl. Brand 1996: 64-70; Kästner 1999: 2-8; Koch u. Mertens 2005). Zu nennen sind hier:

- die traditionelle oder ergänzende Frauenforschung, die sich mit Frauen in den ihnen traditionell zugeschriebenen Rollen befasst, etwa mit merowingerzeitlichen Königinnen, Webtechniken, Frauentrachten und paläolithischen Sammlerinnen. Als populärwissenschaftliche Klassiker und zugleich besonders traditionell ausgerichtete Frauenforschung seien hier die Zusammenstellungen von Frauen durch H. Müller-Karpe (1985) und F. Schlette (1988) genannt.
- eine „engagierte“ Frauenforschung, die sich einerseits mit explizit weiblichen Themen wie Menstruation, Schwangerschaft und Geburt befasst (z.B. Scherzler 1998), andererseits Bereiche behandelt, die traditionell als männlich gelten wie die Herstellung von Steinwerkzeugen oder Jagd durch Frauen (z.B. Kästner 1998; 2005). Auch Untersuchungen, die Frauen explizit als eigenständig behandeln, können hierzu gezählt werden (z. B. Ehrenberg 1989; Koch 1996; Graenert 2002).
- die archäologische Geschlechterforschung. Sie behandelt die Geschlechterrollen, die Arbeitsteilung und Geschlechterideologien und -hierarchien in der Vorgeschichte.
- die feministische Archäologie, die sich vor allem dem eigenen Fach, seinen Theorien, Denkmustern, Voreingenommenheiten und Strukturen ebenso wie der beruflichen Situation und der Außenwirkung widmet (z.B. Karlisch 1998; Haidle u. Owen 1998; Struwe 1998).

Die genannten Ansätze überschneiden sich in der Praxis, und in vielen Untersuchungen sind mehrere von ihnen verknüpft. Im Folgenden soll hier nur die Geschlechterforschung näher behandelt werden. Sie unterscheidet sich von der traditionellen Archäologie und ihren Aussagen zu den Geschlechtern durch eine grundsätzlich andere theoretische Prämisse. Geschlechter werden hier als zweiteilig begriffen. Es wird getrennt zwischen dem biologischen Geschlecht, also dem körperlichen Aspekt, und dem sozialen Geschlecht, d.h. den Eigenschaften, Verhaltensweisen, Rollen, dem Bewusstsein und dem sozialen Rang, die den Geschlechtern innerhalb einer Kultur zugeschrieben werden (Brandt 1996: 62 f.; Brandt u.a. 1998: 19-21; Kästner 1997a: 15; 1999: 6). Im Englischen wird diese Unterscheidung durch die Begriffe sex und gender deutlicher als im Deutschen.

Aus dieser Unterscheidung ergibt sich die Annahme, dass das soziale Geschlecht nicht körperlich bedingt, also angeboren ist. Stattdessen wird durch die jeweilige soziale Gruppe auf der Grundlage des biologischen ein soziales oder kulturelles Geschlecht konstruiert. Alle genannten Aspekte gelten in der expliziten Geschlechterforschung als kulturelle Zuordnungen, als Teil des jeweiligen Geschlechterkonzeptes oder der Geschlechterideologie. Es muss demnach auch nicht immer nur zwei Geschlechter geben (Kästner 1997 b; Brandt u.a. 1998: 21-23); eine Verknüpfung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht wird aber in aller Regel angenommen.

Wenn soziale Geschlechter konstruiert, nicht angeboren sind, dann sind sie zwangsläufig variabel. Das Geschlechterkonzept wird damit zum wichtigen Forschungsgegenstand innerhalb jeder Epoche, jeder Kultur und jeden Raumes. Eine solche Geschlechterforschung, die keine Vorannahmen zu den sozialen Geschlechtern trifft, erfordert in hohem Maße, sich als ForscherIn immer wieder die eigenen, meist unbewussten, Vorannahmen über Frauen und Männer zu vergegenwärtigen und sich so weit wie möglich von diesen frei zu machen.

### **Möglichkeiten**

Geschlechterforschung bietet die Möglichkeit, eine wichtige Komponente der sozialen Ordnungen prähistorischer Gesellschaften zu untersuchen. Als wichtig-

ste Quelle werden hierfür Gräberfelder herangezogen, als derjenige Bereich prähistorischer und frühgeschichtlicher Kulturen, in dem uns einzelne Menschen begegnen und ihr biologisches wie soziales Geschlecht greifbar ist.

Zu derartigen Untersuchungen gehören beispielsweise statistische Auswertungen von Gräberfeldern im Hinblick auf häufig auftretende Beigabekombinationen. Lassen sich bei einer solchen Auswertung auf einem Gräberfeld oder innerhalb einer kleineren Region zwei Gruppen von Beigaben herausarbeiten, deren Typen untereinander immer wieder vergesellschaftet sind, können diese als Frauen- und Männerbestattungen interpretiert werden. Damit könnte den a priori vorgenommenen Zuweisungen von Beigaben an ein Geschlecht eine besser abgesicherte Einteilung entgegengesetzt werden.

Für die frühe Eisenzeit gibt es gleich drei derartige Untersuchungen, zum Gräberfeld von Hallstatt (Hodson 1990), zum Magdalenenberg (Müller 1994) und als jüngste zu Württemberg während der Späthallstattzeit (Burmeister 2000). Grundlage dieser Arbeiten ist jeweils die Annahme, dass das Geschlecht der Bestatteten in typischen Beigaben oder Beigabekombinationen zumindest in einem erheblichen Teil der Gräber zum Ausdruck kommt (vgl. Koch 2003: 201 f.), ja dass Frauen und Männer gegensätzliche, einander ausschließende und damit eindeutig geschlechtsanzeigende Beigaben erhielten (Burmeister 2000: 33 f.).

Die Seriationen und Clusteranalysen der genannten Untersuchungen (Hodson 1990: Abb. 3; Müller 1994: Abb. 14; Burmeister 2000: Abb. 6-8) ergaben in Ansätzen tatsächlich zwei Ausstattungsmuster, die als männlich und weiblich interpretiert werden können. Sie entsprechen weitgehend den traditionellen Zuschreibungen, d.h. in Württemberg sind beispielsweise Perlen, Armringe und Halsschmuck immer wieder miteinander kombiniert und Waffen, Rasiermesser und Eisengürtel treten häufiger zusammen auf. Die Zuweisung der ersten Beigabengruppe an Frauen und der zweiten an Männer wird durch die anthropologischen Geschlechtsbestimmungen am Magdalenenberg und in Nordwürttemberg teilweise unterstützt (Müller 1994: 179; Burmeister 2000: 46-66).

Eine andere Möglichkeit, geschlechtsspezifische Bestattungssitten zu ermitteln, besteht in der Auswertung einer ausreichenden Zahl anthropologisch bestimmter

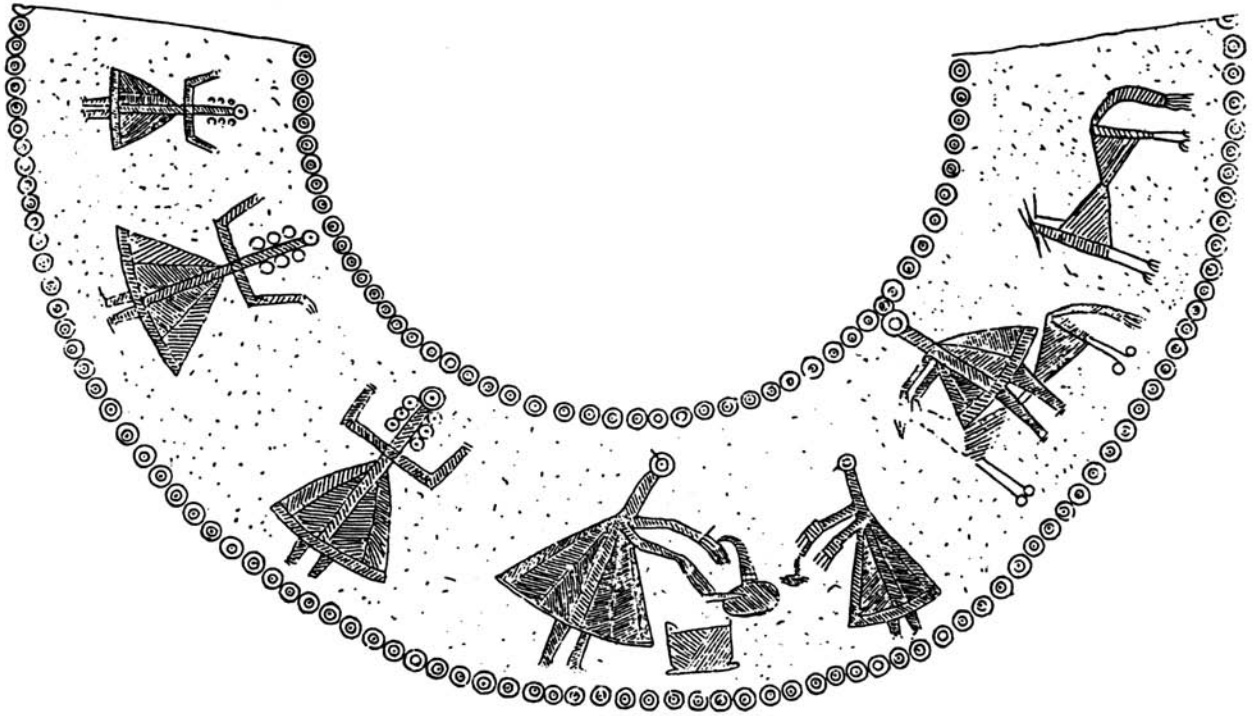
Gräber. Beispiele für die Eisenzeit liegen etwa für die nordalpine Schweiz der Mittel- und Spätlatènezeit (Göhlich 2004) und für Nordwürttemberg in der Späthallstattzeit (Kleibschiedel 1993; 1997) vor.<sup>3</sup>

Anders als in den zuerst genannten Studien ergeben sich hier nicht zwei einander ausschließende Gruppen. Eine Reihe von Beigaben erscheint überwiegend entweder in anthropologisch bestimmten Frauen- oder Männerbestattungen. So werden etwa Eisenfibeln in der Schweiz deutlich häufiger Männern, Bronzefibeln Frauen mitgegeben. Kopfschmuck kommt während der Späthallstattzeit in Nordwürttemberg fast nur bei Frauen vor. Aber nur wenige Beigaben sind vollständig auf ein Geschlecht beschränkt. In der Schweiz sind dies Waffen und Speisebeigaben bei Männern und Gürtelketten bei Frauen, in Nordwürttemberg Paukenfibeln der Form P 1 in Frauenbestattungen und die wenigen Waffen in Männergräbern. Eine größere Zahl der Beigabentypen lässt sich nicht deutlich einem Geschlecht zuweisen, andere sind offenbar geschlechtsunabhängig, beispielsweise Fingerringe in der Schweiz und Halsschmuck sowie Gürtel in Nordwürttemberg.

### **Grenzen und Schwierigkeiten**

An den genannten Arbeiten lassen sich auch die Grenzen und Fallstricke der archäologischen Geschlechterforschung aufzeigen. So zeichnen sich etwa in Burmeisters Tabellen in Ansätzen zwei Ausstattungsmuster ab. Eine Einordnung in die beiden Gruppen ist aber für deutlich mehr Frauen- als Männergräber möglich, auch zeigen erstere eine deutlich größere Vielfalt der Beigaben (ähnlich bei Müller 1994: Abb. 12 u. 15). Vor allem aber kommen die meisten Beigaben vereinzelt auch in Gräbern vor, die der anderen Geschlechtergruppe zugeordnet wurden (so auch bei Hodson 1990: Tab. 4; Müller 1994: Abb. 13). Es handelt sich also keineswegs um einander ausschließende Ausstattungsmuster. Eine einzelne Beigabe ist damit kein sicherer Beleg für das soziale Geschlecht der Bestatteten. Hinzu kommt, dass eine größere Zahl Beigabentypen nicht in die Ausstattungsgruppen einzuordnen war, darunter Keramik, die in sehr vielen Gräbern der einzige Beigabentyp war.

Außerdem gingen in Burmeisters Untersuchung aus den 145 einbezogenen Nekropolen nicht mehr als 286 Gräber in die Seriation ein. Das Ergebnis könnte also



Sopron-Warischberg Hügel 3, Opferszene auf einem Keramikgefäß, nach S. Gallus, Die figuralverzierten Urnen vom Soproner Burgstall. Arch. Hungarica 13 (Budapest 1934).

auch lauten: Die ganz überwiegende Mehrzahl der späthallstattzeitlichen Gräber Württembergs ist nicht für uns erkennbar geschlechtsspezifisch ausgestattet.

Auch die vermeintlich objektive, anthropologische Geschlechtsbestimmung bringt bei unvollständigen oder schlecht erhaltenen Skeletten sowie bei Leichenbränden Unsicherheiten mit sich. Viele geschlechtsspezifische Merkmale am Skelett stellen sich eher als Kontinuum denn in Form von zwei gegensätzlichen Gruppen dar. Zudem sind Körpergröße, Muskelansätze und andere Merkmale nicht nur vom Geschlecht abhängig. Auch die Lebensbedingungen und die genetische Disposition spielen hier eine wichtige Rolle (Owen 1999: 77). Wesentlich für eine sichere anthropologische Geschlechtsbestimmung einzelner Individuen ist deshalb häufig eine ausreichend große Population als Referenzrahmen, die in vielen Fällen nicht gegeben ist.

Bei Leichenbränden ergeben sich weitere Probleme, etwa aufgrund unterschiedlicher Brenntemperaturen und einer positiven Auslese besonders ausgeprägter Muskelmarken (Wirth 1998: 112 f., 120; Kunter 2003:

292 u. Tab. 3). Sie führen dazu, dass bei derartigen Untersuchungen vielfach ein Männerüberschuss festgestellt wird.

Erschwerend kommt hinzu, dass von Seiten der Archäologie immer noch eine Tendenz besteht, die von anthropologischer Seite angegebenen Wahrscheinlichkeitsgrade der Geschlechtsbestimmung zu ignorieren – besonders wenn das anthropologische Ergebnis zu den eigenen passt. Auch werden bei Widersprüchen zwischen den Ergebnissen gerne ohne weitere Argumentation die eigenen Resultate schwerer gewichtet als die der Anthropologie (Brandt 1996: 77–79).

Problematisch sind auch geschlechterarchäologische Untersuchungen, die einen zu großen Raum einheitlich behandeln. Wenn beispielsweise ein zeitlicher Unterschied beim Einsetzen des Paukenfibeltyps P 1 zwischen Nord- und Südwürttemberg besteht (Burmeister 2000: 26 f.), dann müssen wir auch mit Unterschieden zwischen diesen Regionen bei den geschlechtsspezifischen Bestattungssitten rechnen.

Wichtiger als derartige regionale Unterschiede scheint mir jedoch, dass das Geschlecht immer nur

einen Aspekt der Identität einer Person wie auch ihrer Rolle innerhalb der sozialen Gruppe darstellt. Zu den wichtigsten anderen Faktoren dürften das Alter, der soziale Status, die Aufgaben/Tätigkeiten und der Ethnos eines Individuums gehören. Diese Aspekte überlagern sich mit dem Faktor Geschlecht und können ihn für uns in den Bestattungssitten verdecken oder sein Erkennen verkomplizieren.

Lange Zeit vernachlässigt wurde etwa der Faktor Alter (Sofaer Derevenski 1997). Üblich ist bis heute nur die Gliederung einer Bevölkerung in Kinder und Erwachsene. In unserer eigenen Gesellschaft ist jedoch anschaulich, dass sich Geschlechterrollen mit dem Alter verändern. Kleidung und Verhalten, die beispielsweise heute bei einer 25-jährigen Frau als normal gelten, würden bei ihrer 75-jährigen Großmutter als auffällig, anstößig oder sogar als Zeichen von Altersdemenz gewertet.

Dass beispielsweise während der älteren Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland die Darstellung des Geschlechts im Grab altersabhängig war, hat Heidrun Derks (1997) dargelegt<sup>4</sup>. In ihrer Arbeit auf der Grundlage von mehr als 2000 anthropologisch untersuchten Gräbern kann sie zeigen, dass bei Jungen und Männern Zahl und Vielfalt der Beigaben in jungen Jahren deutlich ansteigen (ebd. Abb. 6). Der größte Reichtum wird ihnen in adultem Alter mitgegeben. Danach kommt es zu einer gewissen Abnahme. Mädchen werden erkennbar reicher und vielfältiger als Jungen ausgestattet. Die Beigaben nehmen bei ihnen von der Geburt bis zum adulten Alter nur mäßig zu, danach aber deutlich ab. Alter und Geschlecht sind hier also erkennbar verschränkt; die Betrachtung von nur einem Faktor würde zu einem falschen Bild führen.

Beachtet werden muss zudem, dass Geschlechterkonzepte stets Ideale und Verhaltensnormen darstellen. Das Verhalten der Individuen wird hiervon stets in einem gewissen Ausmaß abweichen. Einzelne Personen verstoßen darüber hinaus deutlich gegen die entsprechenden Normen. Auf archäologischem Weg können wir Teile des Geschlechterkonzeptes einer sozialen Gruppe ermitteln, aber kaum das individuelle Verhalten.

Ein weiterer, besonders schwer zu umgehender Fallstrick der Geschlechterforschung ergibt sich aus der Tatsache, dass in unserem Denken das Geschlecht einer Person ein sehr wesentliches Kriterium darstellt. Wir neigen deshalb dazu, diesem Faktor bei der Gliederung

sozialer Gruppen ein hohes Gewicht beizumessen. Auch erwarten wir, dass bei bildlichen Darstellungen von Menschen stets das Geschlecht erkennbar ist, bis hin zur Deutung von Tieren oder Symbolen als weiblich und männlich.

Dies lässt sich beispielsweise für die Darstellung auf hallstattzeitlichen Keramikgefäßen aus Sopron verfolgen (Brandt 1998: 280–282). Trotz der stark abstrahierten Darstellung von Menschen und dem Fehlen eindeutiger Geschlechtsmerkmale werden diese aufgrund der Kleidung von den meisten AutorInnen alle als Frauen gesehen (z.B. Teržan 1996: 525–529; Kossack 1999: 141).

## Anforderungen

Aus den genannten Voraussetzungen und Schwierigkeiten ergibt sich eine Reihe von Anforderungen an Untersuchungen zum Geschlechterkonzept prähistorischer Gruppen:

- Offenlegung der eigenen theoretischen Prämissen; wie wird beispielsweise der Zusammenhang zwischen Biologie und sozialem Geschlecht gesehen?
- keine Überbewertung einzelner Aspekte, keine archäologische Geschlechtsbestimmung aufgrund eines einzelnen Merkmals
- neben Beigaben immer auch andere Aspekte von Bestattungen einbeziehen
- Überlagerung des Faktors Geschlecht durch andere soziale Gliederungen berücksichtigen
- Zeitliche und räumliche Unterschiede ausreichend berücksichtigen, keine generalisierenden Aussagen über große Räume und ganze Epochen.
- Vorsicht bei Schlüssen *ex silentio*: Nicht erkennbar geschlechtsspezifische Bestattungssitten bedeuten beispielsweise nicht zwingend, dass keine ausgeprägte Arbeitsteilung innerhalb der zugehörigen Bevölkerung bestand.

## Fazit

Während Kästner (1999: 8) noch 1999 archäologische Geschlechterforschung überwiegend „im Untergrund“ sah, ist das Thema heute gerade dabei, in Mode zu kommen. Dies kann dazu verleiten, auf schon länger untersuchten Gräberfeldern verschiedene Aspekte nun noch einmal nach Frauen und Männern auszuzählen,

ohne die biologistische Auffassung, dass der Körper vollständig das Geschlecht bestimme, anzutasten. Dies wäre jedoch nur alter Wein in neuen Schläuchen. Archäologische Geschlechterforschung ist meines Erach-

tens nur dann sinnvoll möglich, wenn Geschlecht als soziale Einrichtung der jeweiligen Gesellschaft und somit als variabel begriffen wird.

## Anmerkungen

- 1 Berlin: Tagung "Von der Geburt zum Tode. Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen von Alter und Geschlecht in der Urgeschichte" an der Humboldt-Universität, erscheint als *Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift* 45, 2005. Bamberg: Kolloquium "Alter und Geschlecht in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaft: Vom Neolithikum bis zum Frühmittelalter".
- 2 Tagung "Ansätze der Gender studies in der Klassischen Archäologie" an der Universität Würzburg.
- 3 Dass neben der Geschlechtsbestimmung auch die Untersuchung von Verwandtschaftsgraden innerhalb einer Population Hinweise zu den Geschlechterverhältnissen liefern kann, zeigt U. Eisenhauer (2003).
- 4 Ähnlich Juliane Hummel (2003) für die Schnurkeramik im Mittel- und Oberrhein-Gebiet, auch wenn ihre archäologische Geschlechtsbestimmung unsicher erscheint.

## Literatur

- Allinger, K. (1999), Aspekte zur bildlichen Darstellung urgeschichtlichen Lebens in wissenschaftlichen Publikationen. Magisterarbeit Univ. Mainz.
- Arnold, K., Gilchrist, R., Graves, P., Taylor, S. [Hrsg.] (1988), *Women and Archaeology*. Arch. Rev. Cambridge 7.
- Auffermann, B., Weniger, G.-C. [Hrsg.] (1998), *Frauen – Zeiten – Spuren* [Katalog Mettmann 1998] Mettmann.
- Bertelsen, R., Lillehammer, A., Næs, J.-R. [Hrsg.] (1987), *Were they all men? An examination of sex roles in prehistoric society* [Workshop Utstein Kloster 1979] Ark. Mus. Stavanger Varia 17. Stavanger.
- Bleicher, N. (2003), Augen offen für Ungewohntes? Zur immer noch offenen Frage der Geschlechterkonzeptionen bei archäologischen Interpretationen. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 44: 265-268.
- Brandt, H. (1996), *Frauen- und feministische Forschung in der Ur- und Frühgeschichte. Ein Beitrag zur archäologischen Theoriediskussion*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 37: 59-85.
- (1998), *Frauen in der keltischen Eisenzeit*. In: Auffermann u. Weniger 1998: 271-301.
- Brandt, H., Fries, J. E., Mertens, E.-M. [Hrsg.] (1995), *Frauen – Forschung – Archäologie* [Tagung Tübingen 1994] agenda Frauen 6. Münster.
- Brandt, H., Owen, L. R., Röder, B. (1998), *Geschlechterforschung in der Archäologie*. In: Auffermann u. Weniger 1998: 15-42.
- Burmeister, S. (2000), *Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Hallstattzeit Württembergs*. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 4. Tübingen.
- Conkey, M., Spector, J. D. (1984), *Archaeology and the study of gender*. *Advances Arch. Methods Theory* 7: 1-39.
- de Grooth, M. (2000), *Archäologie im Museum: Vermittlung zwischen Vergangenheit und Zukunft*. *Arch. Informationen* 23: 197-203.
- Derks, H. (1997), *Alter und Geschlecht – biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der älteren römischen Kaiserzeit Deutschlands*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38: 531-550.
- Ehrenberg, M. (1989), *Women in Prehistory*. London.
- Eisenhauer, U. (2003), *Jüngerbandkeramische Residenzregeln: Patrilokalität in Thalheim*. In: Eckert, J., Eisenhauer, U., Zim-



- mermann, A. [Hrsg.], Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel [Festschr. Jens Lüning] Internationale Arch. Stud. honoraria 20: 561-573.
- Fries, J. E., Koch, J. K. [Hrsg.] (2005), Ausgegraben zwischen Materialclustern und Zeitscheiben. Perspektiven der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen – Forsch. – Arch. 6. Tübingen.
- Göhlich, M. (2004), Geschlechtsspezifische Bestattungssitten in der Früh- und Mittelaltärezeit in der Schweiz. In: Bergmann, S., Kästner, S., Mertens, E.-M. [Hrsg.], Göttinnen, Gräberinnen und gelehrte Frauen [Tagung Berlin 2001] Frauen – Forsch. – Arch. 5: 93-119.
- Graenert, G. (2002), Langobardinnen in Alamannien. Zur Interpretation mediterranen Sachgutes in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts. *Germania* 78: 417-447.
- Haidle, M. N., Owen L. R. (1998), Ur- und Frühgeschichtlerinnen nach der Promotion: eine schützenswerte Spezies. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 39: 563-594.
- Hjörunding, T. (1994), Poles apart. Have there been any male and female graves? *Current Swedish Arch.* 2: 141-149.
- (1997), Engendering antiquities. Some inquiries into the construction of archaeological scholarship in a nineteenth century context. In: Karlisch u.a. 1997: 36-49.
- Hodson, F. R. (1990), Hallstatt, the Ramsauer Graves. Quantification and Analysis. Monogr. RGZM 16. Mainz.
- Hummel, J. (2000), Das schnurkeramische Gräberfeld von Schafstätt, Ldkr. Merseburg-Querfurt: ein Beitrag zur sozialen Interpretation der Bestattungsweise. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 83: 25-51.
- Karlisch, S. M. (1998), Das Mama-Papa-Kind-Syndrom – Botschaften über die Fußspuren von Laetoli. In: Auffermann u. Weniger 1998: 141-160.
- Karlisch, S. M., Kästner, S., Mertens E.-M. [Hrsg.] (1997), Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis [Tagung Stralsund 1996] Frauen – Forsch. – Arch. 3 [agenda Frauen 9] Münster.
- Kästner, S. (1997a), Rund ums Geschlecht. Ein Überblick zu feministischen Geschlechtertheorien und deren Anwendung auf die archäologische Forschung. In: Karlisch u.a. 1997: 13-29.
- (1997 b), Von Mannfrauen und Weibmännern. Ethnohistorische und (ethno)archäologische Geschlechtervarianz in der Diskussion. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38: 505-520.
- (1998), Mit Nadel, Schlinge, Keule oder Pfeil und Bogen – Jägerinnen im ethnohistorischen und archäologischen Kontext. In: Auffermann u. Weniger 1998: 195-220.
- (1999), Über den Tanz auf dem Eis. Eine Einführung zur Geschlechterforschung in der deutschen Ur- und Frühgeschichte. In: Frauenbilder – Frauenrollen. Frauenforschung in den Altertums- und Kulturwissenschaften? [Symposium Marburg 1998] Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 49: 1-19.
- (2005), Steinspuren. Über die Herstellung und Verwendung von Steinwerkzeugen durch australische Aborigines-Frauen zur Fertigung von Grabstöcken. In: Fries u. Koch 2005: 57-74.
- Kleibscheidel, Ch. (1993), Grundlagen und Methoden archäologischer Geschlechtsbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern (dargestellt am Beispiel Nordwürttemberg). Magisterarbeit Univ. Göttingen.
- (1997), Grundlagen und Methoden traditioneller archäologischer Geschlechterbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern. In: Karlisch u.a. 1997: 50-63.
- Koch, J. K. (1995), Analyse von Monographien über Reihen-gräberfelder. Ein Projekt der Frauen-AG Kiel. In: Brandt u.a. 1995: 87-97.
- (2003), Besprechung Stefan Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. *Arch. Informationen* 26: 200-205.
- Koch J. K., Mertens E.-M. (2005), Jenseits von "weiblichen Kammern und Särgen". Entwicklung der archäologischen Geschlechterforschung in Deutschland. In: Fries u. Koch 2005: 25-54.
- Koch, U. (1996), Die Hierarchie der Frauen in merowingischer Zeit, beobachtet in Pleidelsheim (Kr. Ludwigsburg) und Klepsau (Hohenlohekreis). In: Brandt, H., Koch, J. K. [Hrsg.], Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter [Tagung Kiel 1995] Frauen – Forsch. – Arch. 2 [agenda Frauen 8] Münster: 29-54.
- Kossack, G. (1999), Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.-6. Jahrhundert v. Chr. Geburt). Bayer. Akad. Wiss., Phil. Hist. Kl. Abhandl. N.F. 116. München.
- Kunter, M. (2003), Leichenbrandreste aus einem urnenfelder- und hallstattzeitlichen Brandgräberfeld bei Bopfingen, Ostalbkreis. In: Fries, J. E., Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Diss. Univ. Kiel: 289-299. Erscheint als Materialheft Bayer. Vorgesch. 88 Kallmünz.
- Müller, J. (1994), Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg. *Prähist. Zeitschr.* 69: 175-221.
- Müller-Karpe, H. (1985), Frauen des 13. Jahrhunderts v. Chr. *Kulturgesch. antike Welt* 26. Mainz.
- Owen, L. R. (1997a), Wessen Realität? Geschlechterrollen und Arbeitsteilung im Jungpaläolithikum Europas. In: Karlisch u.a. 1997: 88-99.
- (1997 b), Geschlechterrollen und die Interpretation von Grabbeigaben: Nadeln, Pfrieme, Spitzen. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38: 495-504.
- (1999), Die Darstellung von Frauenrollen im Jungpaläolithikum Europas. In: Frauenbilder – Frauenrollen. Frauenforschung in den Altertums- und Kulturwissenschaften? [Symposium Marburg 1998] Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 49: 75-87.
- Rieckhoff, S. (1987), Archäologisches Museum im BMW-Werk Regensburg. Regensburg.
- Röder, B. (1999), Fürst mit Wagen und Ehefrau. Rollenklischees in der archäologischen Fachliteratur. *Arch. Schweiz* 22: 153-156.
- (2002), Botschaften aus der Gegenwart: Die Darstellung von Geschlechterrollen auf Lebensbildern zur Urgeschichte. In: Kaenel, G., Jud, P. [Hrsg.], Lebensbilder – Scenes de vie. Actes du colloque de Zoug (13-14 mars 2001). Documents du Groupe de travail pour les recherches préhistoriques en Suisse N° 2. Lausanne: 43-51.
- Scherzler, D. (1998), Der tönerner Ring vom Vieshäuser Hof. Ein Hinweis auf medizinische Versorgung in der vorrömi-

- schen Eisenzeit. *Fundber. Baden-Württemberg* 22: 237-294.
- Schlette, F. (1988), *Von Lucy bis Kleopatra. Die Frau in der frühen Geschichte*. Berlin.
- Sofaer Derevenski, J. (1997), Linking age and gender as social variables. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 38: 485-493.
- Struwe, R. (1998), When the wall came down. East German women employed in archaeology before and after 1989. In: Díaz-Andreu, M., Sørensen, M. L. S. [Hrsg.], *Excavating women. A history of women in European archaeology*. London – New York: 146–152.
- Teržan, B. (1996), Weben und Zeitmessen im südostalpinen und westpannonischen Gebiet. In: Jerem, E., Lippert, A. [Hrsg.], *Die Osthallstattkultur [Symp. Sopron 1994] Archaeolingua* 7. Budapest: 507-36.
- Torbrügge, W. (1979), Die Bronzezeit in der Oberpfalz II. Materialh. Bayerische Vorgesch. 13. Kallmünz.
- Wagner-Hasel, B. (1992), Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchatsdiskussion in den Altertumswissenschaften. In: Dies. [Hrsg.], *Matriarchats-theorien der Altertumswissenschaft*. Darmstadt: 295-373.
- Wirth, S. (1998), Grabfunde der späten Bronzezeit und der Urnenfelderzeit von Augsburg-Haunstetten und Friedberg in Bayern. *Augsburger Beitr. Arch.* 1. Augsburg.